

Eine Reise durch neue Welten

Amerika ist mehr als Obama gegen McCain – es ist ein zerstückeltes Land

REPORTAGE UND FOTOS:
MATTHIAS G. BERNOLD / USA



Rolling Reporter

90 Tage, 35 Staaten, mehr als 10.000 Meilen im Greyhound-Bus. Bis zur US-Wahl reist Falter-Reporter Matthias G. Bernold durch die USA auf der Suche nach dem neuen Amerika. Er wird in den Battleground-States, im Bible Belt, an der mexikanischen Grenze, im ländlichen, im urbanen und im industriellen Amerika den Schlüsselthemen dieser Wahl nachspüren

„Keiner, der der Bibel folgt, darf für Obama stimmen“
Prediger Wiley Drake

Im Kellertheater des Silver Legacy Casino in Reno, Nevada, sitzen die Komiker Alex Valdez und Bob Kubota an einem Tisch. Valdez, Jahrgang 1955, steht seit 31 Jahren auf der Bühne. Er ist gebürtiger Mexikaner und blind. Kubota, geboren 1964, ist Kind japanischer Einwanderer. Die beiden sind Freunde, trotz gegensätzlicher Gesinnung: Valdez, ein Republikaner, hat die letzten beiden Male George W. Bush gewählt. Für den progressiven Kubota, der regelmäßig in den Irak reist, um dort vor US-Truppen aufzutreten, ist Bush ein Idiot. Von den Auffassungsunterschieden der beiden Komiker ist in der Show nichts zu bemerken. Über alles Mögliche machen sie sich lustig: Sie spotten über Harley-Davidson-Fahrer, über Mormonen und über Cowboys, die Schafe vögeln. Über Kubotas Japanischstämmigkeit und über Valdez' Behinderung. Aber zwei Themen bleiben unverarscht: Religion und Politik.

„Wenn wir über diese Themen Witze machten“, erklärt Valdez, „würde sich die eine Hälfte des Publikums blendend amüsieren. Die andere wäre tödlich beleidigt.“

Anders als Fernsehstars wie Jon Stewart, Stephan Colbert oder Bill Maher, kratzen Kubota und Valdez wohlweislich nicht an der Oberfläche aus Patriotismus und amerikanischer Träumerei, die die USA verbindet. Würden sie das tun, träten nämlich bald die Gegensätze dieser Nation zutage. Amerika ist kein einiges, auch kein bloß zweigeteiltes Land. Es ist eine Vielzahl unabhängiger und widersprüchlicher Welten. Mit Menschen, die einander nicht verstehen, weil sie einander nie berühren. Die unterschiedlichen Lebenskonzepte haben, andere Ideale und einen anderen Glauben. Die andere Nachrichten und andere Produkte konsumieren. Erst wenn es ans Wählen geht, treffen diese Welten aufeinander. Dann zwingt man all die Farben in ein monochromes Schema. Bist du schwarz oder weiß? Bist du Demokrat oder Republikaner? Bist du Obama oder McCain?

„Amerika ist ein wunderbares Land. Ich kann nicht verstehen, wie jemand woanders leben will.“ Das sagt John Balzano. Der 71-Jährige ist Betriebsrat in der sogenannten Tin Mill, einer Fabrik in Weirton, West Virginia, die erst kürzlich vom indischen Stahlgiganten Arcelor Mittal gekauft wurde. Seit 48 Jahren ist Balzano bei der Firma. Seine Kollegen, die am Förderband Aluminium für Getränkedosen walzen, sind im

Schnitt 57 Jahre alt. „Mein Unternehmen ist mein bester Freund“, sagt Balzano, „es hat mich nie im Stich gelassen. Hat mich krankenversichert und es mir erlaubt, meinen Söhne aufs College zu schicken.“

Balzanos Solidarität mit dem Unternehmen und sein Optimismus repräsentieren die goldene Ära der Zeit vor der Globalisierung. Als die Gewerkschaften gute Gehälter auch für schlechter Qualifizierte erstritten. Als die Leute noch glaubten, jeder neuen Generation werde es besser gehen als der vorigen. Die Zukunft, die ins Dreiländereck von Ohio, Pennsylvania und West Virginia einzog, sah jedoch anders aus, als viele erwartet hatten. Stellte die Hochöfen kalt. Dritteln die Zahl der vormals 30.000 Arbeitsplätze in der Region und halbierte die Bevölkerung.

Was sich in Weirton im Kleinen abspielte, traf alle Industriestädte des Rust Belt: Pittsburgh, Buffalo, Cleveland, Detroit und so weiter. Youngstown schrumpfte am schnellsten. Zur Zeit der industriellen Hochblüte in den 1930-Jahren hatte die Stadt 170.000 Einwohner. Ende der 1980er-Jahre waren es nur noch 100.000. Heute wohnen knapp 70.000 Menschen hier. Wer durch die Wohnviertel streift, findet verlassene und verfallende Arbeiterhäuser. Grünflächen, wo früher Siedlungen standen. Auf ihrer weißgetünchten Holzveranda zwischen Windspiel und Geranien sitzt die pensionierte Krankenschwester Willie Williams, die im Norden der Stadt eine Neighborhoodwatch-Gruppe organisiert: „Ich passe auf, dass Kinder nicht in diese leerstehenden Häuser gehen und Gangs dort keine Drogen verkaufen.“

Nicht nur in den beiden wichtigen Battleground-States Ohio und Pennsylvania ringen die Menschen ums wirtschaftliche Überleben. Vom Mindestlohnempfänger bis zum Doktoranden hängen die Menschen in der Schuldenfalle. Deologierungen und Zwangsvorsteigerungen ereignen sich im ganzen Land. Besonders hart erwischte es Nevada, ebenfalls ein Swing State, wo in den letzten Jahren die Grundstückspreise so in die Höhe geschossen waren, bis die Immobilienblase platzte. Drei Blocks vom schillernden Stadtzentrum Renos mit seinen Kasinohotels, den Schnellhochzeitsläden und den Pfandleihern leben 150 Menschen in einer Zeltstadt. Unter einem Baldachin sitzen zwei Dutzend Menschen auf blauen Heurigenbänken. Rauchend, plaudernd oder dösend. „Wir sind seit elf Tagen hier“, erklärt Richard (55), ein arbeitsloser Automechaniker, „aber jemand hat uns die Sozialhilfeschecks gestohlen. Des-

wegen mussten wir ausziehen.“ Richards Haare sind gepflegt, die Uhr ist golden und die Sonnenbrille flott. Seiner Ehefrau Debbie (52) sieht man an, dass sie gesundheitliche Probleme hat. Sie geht am Stock, und ihr fehlen oben alle Schneidezähne. „Die meisten wohnen hier, weil sie ihre Arztrechnungen nicht bezahlen konnten und ihre Wohnungen verloren haben“, sagt die Diabetikerin. „In den Spitälern bekommen wir gratis Pillen. Aber keine ärztliche Behandlung.“

Die Hypothekenkrise, der Crash der Finanzmärkte, das marode Gesundheitssystem, die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung Bush, die Kriege in Afghanistan und im Irak: man könnte meinen, diese Wahl sei ein Heimspiel der Demokraten. So ist es aber nicht. Denn der Wähler muss richtig bewegt und emotionalisiert werden. Wie im Schachspiel setzen die Kandidaten auf Tempogewinn. Obama hat den Vorwahlkampf mit einer genial geführten, Internet-unterstützten Strategie gewonnen. Jetzt hat er einen härteren Gegner. Seit McCain seine Vizekandidatin aus dem Hut zauberte, ist er Obama stets einen Zug voraus. Immer wieder überrascht der republikanische Fuchs. Tut so, als würde er die TV-Debatte platzen lassen. Setzt auf die Erfahrungskarte und lässt Obama wie einen Lehrbuben aussehen. Wer meinte, der als hölzern geltende McCain würde vom als rhetorisch brillant gelobten Obama an die Wand geredet, wurde am Freitag eines Beseren belehrt.

Bei dieser Wahl – so scheint es – ist auch die religiöse Komponente wichtiger als je zuvor. Prediger Wiley Drake von der First Southern Baptist Church in Buena Park, Kalifornien, kündigte vergangene Woche an, demnächst in der Predigt eine Wahlempfehlung abgeben zu wollen. Die Verletzung der Bestimmungen des Internal Revenue Service (IRS), einer Behörde, die über steuerliche Begünstigungen für gemeinnützige Organisationen entscheidet, nehmen er bewusst in Kauf. „Ich werde über die frevelhaften Positionen Obamas reden“, kündigte er an. „Keiner, der der Bibel folgt, darf für Obama stimmen.“ Zusammen mit Predigern in 21 anderen Bundesstaaten plant er, den Bann des IRS zu brechen, um einen Präzedenzfall zu schaffen.

Die Bedeutung der Religion in diesem Land kann man als Europäer nur schwer nachvollziehen. So wie der Patriotismus, die Fahnen und die Paraden ist die Religion Kleister für das Volk. Weder Obama noch McCain kommen in ihren Wahlkampf



EIN HIMMEL FÜR ALLE

5. OKTOBER: DRACHENSTEIGFEST AUF SCHLOSS HOF

Große historische Drachenparade • Asiatische Kampfdrachen • Teamwettbewerb für Besucher • Bastelworkshop für Kinder • Musikalisches Rahmenprogramm

Geöffnet 10-18 Uhr • Programm 14-17 Uhr

Erwachsene € 9,50 / Kinder € 7,- / Familienkarte € 26,-

2294 Schlosshof 1 • www.schlosshof.at • Bus-Shuttle ab Wien: Tel. 01/798 29 00

KAISERLICHES

Festschloss
Hof